

Die Frage der welschen Einwanderung ins Oberelsaß im Mittelalter müßte auf einer wesentlich breiteren Dokumentationsbasis wieder aufgenommen werden. Aber auch so läßt sich historisch-geographisch schon einiges sagen. Es fällt zunächst auf, daß die Stadt Rappoltweiler im Mittelpunkt der Einwanderungsbewegung steht.

Man kann nicht umhin, hier einen Zusammenhang mit dem regierenden Adelsgeschlecht der Rappoltsteiner zu vermuten, und da wiederum mit dessen matrimonialer und lehensrechtlicher Politik nach Westen, d. h. nach Lothringen.

Übrigens müßte man auch die Nachbarorte Gemar, Hunaweier, Bergheim, Reichenweier, Bennweier, Kienzheim usw. in die Betrachtung einbeziehen. Demgegenüber hat es den Anschein, daß sich Kaysersberg, Ammerschweier und Colmar sehr viel deutlich zurückhielten. In der Herrschaft Rappoltstein fanden die Grenzgänger mit Sicherheit günstigere Bedingungen für Einbürgerung und Assimilation als anderswo, vielleicht abgesehen vom Gregoriental der Abtei Münster. Aber nur im rauhen Bergland des Urbeistals und den Weilern des Lebertals gelang es ihnen dank zäher landwirtschaftlicher Arbeit, auch sprachlich die Oberhand zu gewinnen.

\*

Schließlich wäre noch ein freundliches Wort gegenüber den mittelalterlichen Schreibern der Herren von Rappoltstein fällig. Wenn wir verschiedene dialektale Phonetismen schon früh fassen können, dann dank ihrem guten Gehör. Man wird ihnen keinen Vorwurf daraus machen, daß sie französische Namen in ihrem gewohnten mittelhochdeutschen System verschrifteten.

Es gibt hingegen deutliche Anzeichen dafür, daß einige von ihnen bis zu einem gewissen Grad des Französischen mächtig waren. Anders läßt sich z. B. die Schreibung *-at(t)e* mit stummem *-e* am Ende kaum erklären. Auch nicht *Basemont*, *Pittit*, *Port* und *Thiriat*, jeweils mit stummem *-t* am Wortende. Eine französische Graphie scheint auch in *Urien* vorzuliegen, ganz zu schweigen von dem sehr subtilen *Sausex*. Während der Schreiber 1311 noch durchaus dialektal *Saszey* notierte mit Monophthong *-a-* und Endung *-ey*, wählte der Schreiber von 1338 den entsprechenden Digraphen *-au-* des Französischen und griff beim Suffix *-ex* auf eine eher seltene Schreibung zurück, die übrigens auch in der Westschweiz existiert.

\*

Das mittelalterliche Grenzgängertum Lothringen - Elsaß zeigt sich nicht nur in kompromißloser Auswanderung mit anscheinend spontaner Aufgabe der sprachlichen Identität, sondern auch in mehr abstrakter Art in der Rezeption dialektaler Züge und französischer Graphien des romanischen Westens durch die germanophonen Elsässer.

Daß die Anpassung aber auch auf andere, unerwartete Weise vor sich gehen konnte, zeigt in eindrücklicher Weise der deutsche Einfluß, welcher ein romanisches Wort im Kern seines Wesens veränderte. Das aus lateinisch *gallina* "Huhn" entstandene romanische Wort *geline* ist natürlich ein Femininum.

Es lautet heute erwartungsgemäß *lè jli:n* (= *la geline*). Überraschenderweise erscheint es im Zinsregister von Urbach/Fréland von 1421 regelmäßig als Maskulinum z. B.: